

Ein Rückschlag für die Sportmedizin?

Ablehnung von Doping durch die DGSP

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Deutschen Sportärzte, die DGSP also, unverändert an ihrer Stellungnahme festhalten, wonach Doping eindeutig und unmissverständlich abgelehnt wird. Diese Stellungnahmen sind mehrfach zwischen 1952 und 1989 erfolgt, zuletzt in einer Presseerklärung im September 2006. Eine aktuelle Übersicht im Deutschen Ärzteblatt (12/2006) hat allen Ärzten, nicht nur den Sportärzten, nochmals die Dopingproblematik mit allen Aspekten aktuell aufgezeigt.

Die Deutsche Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention (DGSP) betont, dass alle Manipulationen im Sinne von Doping abgelehnt werden, auch angesichts der aktuellen Vorgänge um das Team Telekom. Neben der Wettbewerbsverzerrung widerspricht Doping ganz klar den Werten des Sports. Aus medizinischer Sicht ist Doping potentiell gesundheitlich gefährlich. Doping widerspricht der ärztlichen Aufgabe der Gesunderhaltung, der Berufsordnung sowie der Berufsauffassung des Arztes. Auch die Duldung des Dopings, die eigenständige Einnahme verbotener Substanzen gegen eine ärztliche Aufklärung, wird eindeutig abgelehnt. Die Zusammenarbeit mit Trainern und Funktionären, die dies begünstigen, wird ebenso abgelehnt. Eine aktive Dopingtätigkeit ist mit der Mitgliedschaft in unserer Gesellschaft unvereinbar.

Keine Pauschalverurteilung

Wir widersprechen polemischen Äußerungen und unkritischen Verallgemeinerungen, mit denen alle Sportärzte und „die Sportmedizin“ verdächtigt werden. Die aktuellen Vorgänge betreffen nur einen sehr kleinen Teil der über 10000 Deutschen Sportärzte. Die überwiegende Zahl der Sportärzte betreut verantwortungsvoll und mit persönlichem Einsatz, oft ehrenamtlich, alle Sportler, seien es Patienten, Breitensportler, oder Leistungssportler.

Der Widerspruch gilt auch für die teilweise spekulativen Äußerungen in seriösen Tageszeitungen und im Deutschen Ärzteblatt. Spekulative Äußerungen sind unseriös, Behauptungen müssen mit Beweisen belegt werden. Pauschalverurteilung der Sportärzte allgemein und sportmedizinischer Institute sind eindeutig abzulehnen, sachliche Argumente sind vonnöten. Die Deutsche Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention unterstützt die Aufklärungsbemühungen der Universität Freiburg durch eine externe Kommission.

Gegenmaßnahmen

Die Deutsche Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention hat aktuell Gegenmaßnahmen ergriffen. Der Ehrenrat der DGSP wird einen Ehrenkodex und Verhaltensregeln erarbeiten. Eine Kommission mit externer Unterstützung wird die Institutionen überprüfen. Alle Leiter von Instituten

und deren Mitarbeiter werden aufgerufen, sich eindeutig von Dopingmaßnahmen zu distanzieren. Dies gilt aber auch für Mitarbeiter in den Olympiastützpunkten, im DOSB wie auch für Verbandsärzte, für die die Fachverbände zuständig sind sowie für sportwissenschaftliche Mitarbeiter, Trainer und Physiotherapeuten. Für alle gelten gleichermaßen diese ethischen und rechtlichen Regeln, wie sie auch im Arzneimittelgesetz vorgegeben sind.



Prof. Dr. Herbert Löllgen, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention

Die Rolle des Sportler, des Umfeldes und der Medien

Der Spitzensportler selbst ist voll verantwortlich für das, was ihm verabreicht wird, er kann somit nicht nur als Opfer dargestellt werden. Weiter sollte auch über die Entstehung und Begünstigung von Doping und Manipulationen diskutiert werden. Dies beginnt bei den Medien und den Zuschauern. Im Sport zählt nur der Sieg, schon Zweit- oder Drittplazierte werden als „Verlierer“ angesehen. Aus sportlicher Sicht ist eine Finalteilnahme beispielsweise im 10000-Meter-Lauf mit einer Zeit um 28 Minuten eine hervorragende Leistung, auch wenn diese Zeit einen 11. oder 12. Platz einbringt. Diese hohen Kriterien zur Qualifikation für eine Meisterschaft, sowie der finanzielle Anreiz durch Spitzenplätze oder Sponsorengelder, kann unter Umständen zur Einnahme unerlaubter Mittel verleiten. Nicht unbeteiligt sind auch die (Fernseh-)Zuschauer, die in gleicher Weise nur dem Sieger zujubeln, den Sportarten „treu“ bleiben, auch wenn Doping und Manipulationen bekannt werden. Die aktuellen Ereignisse der Bayern-Rundfahrt belegen dies eindrucksvoll.

Weitere Gegenmaßnahmen

In besonderem Maße sind Sponsoren gefordert, ehrlich und offen an einer Aufklärung mitzuwirken. Sponsorengelder könnten unter anderem für eine effektive Unterstützung zur Dopingbekämpfung eingesetzt werden. Sponsoren müssen einen Teil Ihrer Unterstützung für die Überprüfung der Sportler bereitstellen, insbesondere für die Arbeit der NADA. Hier sollte nach dem aktuellen Wechsel in der Führung auch verstärkt wieder sportmedizinische Kompetenz mit einbezogen werden. Weiter sollte das gesamte Umfeld im Sport durch neutrale Beobachter überprüft und überwacht werden. Darüber hinaus sind deutlich härtere Strafen und konsequente Umsetzungen der Urteile bei den Sportlern zu fordern. Wenn das öffentliche Eingeständnis von Doping durch Sportler dazu führt, dass der Sportler bemitleidet wird,

weiter Sport treiben kann und als Sieger von Funktionären, Medien und Zuschauern bejubelt wird, dann stimmt etwas nicht mit dem gesamten System, hier besteht eine unglaubliche Doppelmoral.

Medikamentenmissbrauch und Sport

Vitamine und Nahrungsergänzungsmittel gehören fast zur täglichen Nahrung von Sportlern. Leistungssteigernde Substanzen, Schmerztabletten bei kleinsten Anlässen, aber auch die Einnahme von Antiphlogistika bei Volksläufen oder Marathonläufen sind weit verbreitet. Leistungssportler wiederum, beispielsweise im Fußball, werden bei Verletzungen „fit gespritzt“ spielen gegen den ärztlichen Sachverstand und Rat, auf Drängen der Trainer hin, weiter. Mögliche Spätfolgen werden hierbei verdrängt. Es entstehen Verhaltensmuster, bei denen Medikamente Bestandteil des täglichen Lebens von Sportlern sind.

Was bleibt?

Die Tatsache, dass Ärzte an Dopingeinnahmen beteiligt waren, hat dem Ansehen der Sportmedizin erheblichen Schaden zugefügt. Dies gilt es aufzuarbeiten und für die Zukunft mit entsprechenden Maßnahmen vorzubeugen. Dies kann nur durch die Zusammenarbeit von DOSB, den Sportverbänden und der NADA geschehen. Schließlich sollten die Paragraphen des Arzneimittelgesetzes, welches auch nichtärztliche Personen betrifft, konsequent bei allen Beteiligten umgesetzt werden.

Das Dilemma bleibt: Wirksam kann eine Dopingprävention nur werden, wenn sie alle erreicht und somit auch international wird. Sonst haben die deutschen Sportler auf Dauer das Nachsehen. Dies muss man aber akzeptieren können.

Herbert Löllgen, Remscheid